

MARIA ZAUBZER LERNBEGLEITUNG

Nachhilfe in Englisch/Mathe

Klasse 5 - 10 aller Schulen

- individueller Unterricht in 3-er Gruppen
- unterrichtsbezogen
- ideale Hausaufgabenbetreuung
- optimale Schulaufgaben- und Prüfungsvorbereitung
- 90 Minuten 18,- Euro

Für den richtigen Durchblick ...

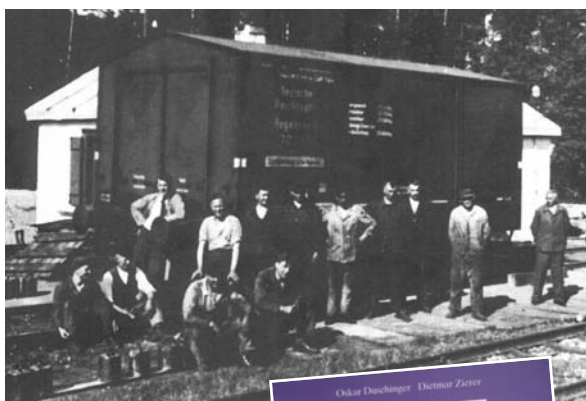
(0 94 71) 8 02 26



Die letzte Schicht in der Maxhütte

Der Name Maxhütte steht nicht nur für ein Eisenwerk, nicht nur für eine Stadt, nicht nur für einstmals über 9000 Arbeitnehmer. Der Name Maxhütte steht für eine Region für die mittlere Oberpfalz und für unerbittliche Abläufe im Kapitalismus. Mit dem Konkurs am 16. April 1987 war das Schicksal der Maximilianshütte mbH, Sulzbach Rosenberg besiegelt. Mit dem 30. Juni 1990 kam schließlich auch das Ende des Maxhüttenwerkes Haidhof. Das Buch „Glanz und Elend der Maxhütte“ spiegelt eine

bedeutende Epoche der industriellen Entwicklung in der Oberpfalz wieder. Die Autoren Oskar Duschinger und Dietmar Zierer, hervorgetreten durch ihre bekannten WAA-Bücher „Unbestechlich“ und „Radioaktiver Zerfall der Freiheit“, taten sich hier zusammen, um sowohl die historische Entwicklung, als auch die aktuellen Ereignisse der letzten Jahre zu dokumentieren. Auch Arbeiter kommen zu Wort und berichten über ihre Erlebnisse. Noch einmal wird das Pulsieren des Eisenwerkes spürbar! Dieses Buch macht die Geschichte der „Maxhütte“ noch einmal lebendig.



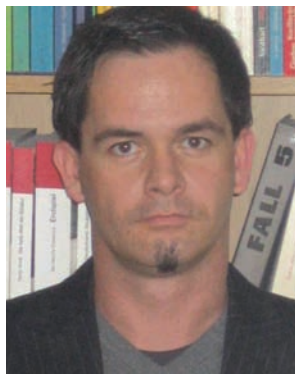
Waggon auf der Versandwaage des Eisenwerkes Haidhof um 1940

„Glanz und Elend der Maxhütte“, 616 Seiten, zahlreiche historische Fotos, Preis: 15,80 Euro, ist im K-Shop (NAC-Passage) und Buchhandel erhältlich ...



das aktuelle interview ...

Buchautor Oskar Duschinger („Glanz und Elend der Maxhütte“) im Gespräch mit dem Berliner Historiker Jan Jansen ...



lokal: Herr Jansen, wie kam es zu dieser Ausstellung „Zwangsarbeit“?
Jansen: Die Pläne zur Ausstellung wurden durch die Diskussionen um die Friedrich-Flick-Straßen im letzten Sommer angestoßen. Friedrich Flick war Rüstungsfabrikant, einer der engsten Partner und Hauptprofiteure des Nazi-Regimes. Er hat zehntausende Zwangsarbeiter unter erbärmlichen Bedingungen in seinen Werken eingesetzt, von denen viele ums Leben gekommen sind. Diese dunklen Seiten Flicks schienen im Städtedreieck kaum bekannt zu sein, wie sich gezeigt hat. Wir wollten über den aktuellen Kenntnisstand der Wissenschaft informieren. Unser Konzept hat sich aber verbreitert: Wir haben in den letzten Monaten auch über Zwangsarbeit in kleinen Betrieben und in der Landwirtschaft geforscht. Denn auch dieses Feld wurde in der Region kaum aufgearbeitet.

lokal: Was ist das Konzept, das hinter dieser Ausstellung steckt?
Jansen: Wir behandeln drei Themengebiete: Wir informieren einerseits über die Geschichte der Zwangsarbeit in ganz Deutschland. Hierzu zeigen wir Teile einer deutsch-polnischen Ausstellung, die bereits in vielen anderen Städten gezeigt wurde. Dann gehen wir auf die lokale Vergangenheit ein, auf Zahlen, Einsatzorte, Einzelschicksale von Zwangsarbeitern im Städtedreieck. Hier gibt es einige neue Erkenntnisse, die wir erstmalig präsentieren. Wir berichten von schlimmen Erfahrungen, Misshandlungen und Morden, aber auch von Deutschen, die sich für Ausländer einsetzten, die sich so in Gefahr brachten und Freundschaften schlossen. Schließlich informieren wir über Friedrich Flick, den wichtigsten Arbeitgeber der Region, und seine Verstrickungen in die Nazi-Diktatur. Bei allen Themen stützen wir uns auf fundierte

Recherchen und aktuelle Erkenntnisse von Historikern.

lokal: Sie haben im Städtedreieck eine Projektgruppe aufgebaut, die eng mit der Berliner Projektgruppe zusammenarbeitet. Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

Jansen: Insgesamt haben wir gut und produktiv zusammen gearbeitet. In Berlin haben wir ein Büro und Vollzeit-Mitarbeiter, welche die nötigen Arbeiten koordiniert haben und Kontakte in ganz Deutschland und ins Ausland geknüpft haben - die Opfer, die nach Deutschland verschleppt wurden, lebten später ja verstreut in ganz Europa. Im Städtedreieck und in der ganzen Oberpfalz wurde in Archiven recherchiert und wurden Gespräche mit Zeitzeugen geführt. Am Johann-Michael-Fischer-Gymnasium haben Schüler zum Thema gearbeitet. Ihre Arbeiten werden im Rahmen des Ausstellungsprojekts im Gymnasium präsentiert.

lokal: Welche Schwierigkeiten gab es bei der Zusammenstellung dieser Ausstellung?

Jansen: Wir hatten gegen große Vorbehalte zu kämpfen, dass wir die Bevölkerung der Region an den Pranger stellen wollen. Das war nie unser Ziel. Ausländische Zwangsarbeiter wurden im Zweiten Weltkrieg in ganz Deutschland eingesetzt und haben überall schlimme Erfahrungen gemacht. Auch in anderen kleinen Städten, die mit Maxhütte-Haidhof und Teublitz vergleichbar sind, wurde die lokale NS-Vergangenheit noch nicht ausreichend erforscht und dargestellt. Es hat mich aber gewundert, dass es dagegen 70 Jahre nach Kriegsbeginn noch solche Vorbehalte und Widerstände gibt. Jetzt leben noch Zeitzeugen, die selbst berichten können - das wird nicht mehr lange der Fall sein. Diese Gelegenheiten muss man nutzen, so lange es sie noch gibt. Es gibt keine Kollektivschuld, aber eine kollektive Verantwortung, die Erinnerung zu bewahren - auch an die Verbrechen der Nazis und ihrer Mitläufer in der eigenen Nachbarschaft.

„Es gibt viele Formen, die Erinnerung zu bewahren“

lokal: Glauben Sie, dass eine solche Ausstellung das Stimmungsbild in der Bevölkerung und vor allem bei den politisch Verantwortlichen im Städtedreieck in Sachen „Friedrich Flick und Zwangsarbeit“ ändern kann?

Jansen: Ich hoffe, dass die Diskussionen darüber fortgeführt werden. Es geht uns nicht darum, dass die Straßen möglichst schnell umbenannt werden. Es geht uns darum, dass anerkannt wird, dass zehntausende Menschen in ganz Europa unter Flicks Profitgier zu

leiden hatten, dass sie ihre Gesundheit, manchmal auch ihr Leben für Flicks Geschäfte mit den Nazis opfern mussten. Man kann auch einen kurzen, erläuternden Satz an die Straßenschilder anbringen, man kann eine Gedenktafel oder ein kleines Denkmal aufstellen, man kann ehemalige Zwangsarbeiter einladen. Es gibt viele Formen, die Erinnerung an die Opfer zu bewahren. Das diese Erinnerung bewahrt wird, das ist uns wichtig. Dazu braucht es natürlich ein Bewusstsein in der Region und bei den Lokalpolitikern darüber, dass es Opfer gab, die es auch heute noch zu respektieren gilt. Dieses Bewusstsein im Städtedreieck zu verfestigen, ist sicherlich ein Ziel von uns.

lokal: Hr. Jansen, mal Hand aufs Herz: Normalerweise ist das Fernsehen nicht besonders zimperlich, wenn es darum geht, „Missstände“ aufzudecken. In diesem Fall wurde sogar ein Projektstab von Historikern und Journalisten gegründet, um „aufzuklären“...

Jansen: Daran zeigt sich doch gerade, dass es unserer Gruppe und auch dem Initiator Chris Humbs nicht darum ging, die Städte und ihre Bewohner vorzuführen und anzuprangern. Wir wollten keine schnelle bundesweite Empörung über den einstimmigen Flick-Straßen-Beschluss in Maxhütte-Haidhof durch einen Fernseh-Beitrag, sondern eine Sensibilisierung und eine Fortführung der Diskussion.

lokal: Sie sprechen von Friedrich Flick als „Arisierungs-Profitier“.

Andererseits war Flick im Krieg und auch nach seiner Haftentlassung der wichtigste Arbeitgeber im Städtedreieck. Bleibt die Waage trotzdem im Ungleichgewicht?

Jansen: Meiner Auffassung nach ja. Flick hat nie Entscheidungen für die Förderung von Standorten aus Verbundenheit und Menschenfreundlichkeit gefällt, sondern immer nur aus ökonomischen Erwägungen heraus und um seine Außerdarstellung zu verbessern. Die Montanmitbestimmung hätte er nach seiner Haftentlassung gern abgeschafft, wenn dies politisch möglich gewesen wäre. Manche Stiftungen hat er ganz gezielt veranlasst, um gewisse Ehrungen wie das Bundesverdienstkreuz und Ehrenbürgerschaften zu erlangen, die ihm wiederum bei Geschäften zugute kommen sollten. Er hat immer darauf geachtet, dass seine Stiftungen steuerlich absetzbar sind. Dr. Kim Christian Priemel, Autor mehrerer wegweisender Arbeiten zu Flick, hat mal zusammengefasst: „Was blieb, war der schlechte Klang des Namens und das gewaltige Privatvermögen der Erben.“

lokal: Wir bedanken uns für das Gespräch!

„Ausstellungsvorbereitungen in den letzten Zügen“

„Städtedreieck unterm Hakenkreuz – NS-Zwangsarbeit im ländlichen Raum“

STÄTTEDREIECK (od). Die Historiker Jan Jansen und Constanze Wolk von der Projektgruppe „Zwangsarbeit e.V.“ mit Büro im Städtedreieck, der unter anderem die Leiterin des Burglengfelder Volkskundemuseums Dr. Margit Berwing angehört, haben dafür gesorgt, das über das Thema „Zwangsarbeit und Flick“ in der Region gesprochen wird.

Doch niemand weiß, was nach der Ausstellung auf das Team und das Städtedreieck zukommt, zumal das Medieninteresse erheblich sein dürfte. So wird die

Eisenwerk in der Region. In seinen Fabriken setzte er zehntausende Zwangsarbeiter ein und mehrte durch ihre Sklavenarbeit seinen Reichtum. 1947 wurde er dafür in Nürnberg als NS-Kriegsverbrecher verurteilt. Da Flick aber im Krieg und auch nach seiner Haftentlassung der wichtigste Arbeitgeber im Städtedreieck (Maxhütte-Haidhof, Teublitz, Burglengfeld) war, werde er, so Jansen, dort trotz seiner Taten „von manchen idealisiert oder sogar verehrt“. Initiativen zu einer offenen Auseinandersetzung mit den Friedrich-Flick-Straßen wurden im Sommer 2009 von den Stadträten abgewiesen. Man beschloss, dass die Straßen bleiben, ohne jegliche Kommentierung. Dies deute, so die Projektgruppe in ihrer Homepage, darauf hin, „dass in dieser Region keine angemessene und nachhaltige Aufklärung über die NS-Zeit stattgefunden habe. Und dies, „obwohl Flick im Jahr 1944 insgesamt 868 Zwangsarbeiter in seinem Eisenwerk beschäftigte“.

Arbeitssklaven

Zwangsarbeit leistete damals, nach Recherchen der Historiker,

etwa die Hälfte der Belegschaft in etlichen Bereichen. Die Arbeitssklaven wurden zum Teil unter widrigsten Bedingungen in Lagern untergebracht, auch mitten im Ort. Diese Geschichte sei heute vor Ort kaum noch präsent, entsprechend fehle es offensichtlich an einer Sensibilität gegenüber den Opfern, meint Jansen.

Nach Ansicht des polnischen Botschafters der Bundesrepublik Deutschland leistet das Projekt „NS-Zwangsarbeit im ländlichen Raum“ „einen unverzichtbaren Beitrag dafür, dass nicht nur Deutsche und Polen ein gegenseitiges Verständnis füreinander entwickeln und dass auf der Basis des Respekts vor den

Ausstellung und auch darauf, wie sie vom Publikum aufgenommen werde. Er hoffe, dass dieses Projekt ein großer Erfolg werde, im Sinne eines aufgeklärten, zukunftsorientierten Europas. In der Ausstellung werden interessante Schicksalgeschichten gezeigt. Dafür wurde die Zwangsarbeiter-Geschichte in der Region erstmals fundiert aufgearbeitet. Ein Team von Historikern

sich ihrer Verantwortung annehmen, die äußerst interessante Geschichte ihrer Region unbefangen und in aller notwendigen Offenheit aufzuarbeiten. Es geht hier nicht um Schuld. Es geht lediglich um die Verpflichtung den jüngeren Generationen gegenüber, das Geschehene nicht gänzlich in Vergessenheit geraten zu lassen. Wir wollen die Ausstellung für



Portrait Venturelli, n. d. Krieg aufgenommen, nachdem er teilweise zu Fuß über die Alpen nach Italien flüchten konnte. Viele Eisenwerks-Zwangsarbeiter wurden wegen Kohlenmangel nach Regensburg zur SS gebracht, wo sie zur Schuttbeseitigung eingesetzt wurden. Dabei konnte Venturelli fliehen. .

Ausstellungseröffnung am 27. Februar in der Hüttenschänke in Maxhütte-Haidhof von hochrangigen Vertretern eröffnet. Auch ein ehemaliger Zwangsarbeiter des Eisenwerkes wird anreisen. Die Pilotausstellung mit dem Titel „Städtedreieck unterm Hakenkreuz–NS-Zwangsarbeit im ländlichen Raum“ soll in Maxhütte-Haidhof präsentiert werden. Dies aus gegebenem Anlass: In dem kleinen bayerischen Städtchen wurde in den letzten Monaten über das Verhältnis zum Großindustriellen Friedrich Flick diskutiert. Flick, NSDAP-Mitglied und „Arisierungs-Profitteur“ (Jansen), besaß während der Kriegszeit ein



Portrait Wasyl Bojko, polnischer Zwangsarbeiter im Aluminiumwerk Dachelhofen, Nr. 152

Opfern des Nationalsozialismus ein gemeinsames europäisches Gedächtnis entstehen kann“. Er, so Dr. Marek Prawda, sei neugierig auf diese sehr wichtige



Skizze von Silvio Venturelli, vermutlich 1994, Entlassung und Desinfektion im Eisenwerk Maxhütte (Quelle: Privatbesitz)

und Journalisten aus dem Städtedreieck und Berlin recherchierte dafür 8 Monate nahezu Tag und Nacht. Inzwischen unterstützen auch die Städte im Städtedreieck das Unterfangen, zumal es in der Geschichtsschreibung der Region noch viele weiße Flecken gab.

Aufklärungsarbeit notwendig

Die Städte scheinen nach anfänglichem Zögern erkannt zu haben, dass es in Sachen Aufklärungsarbeit noch Nachholbedarf gibt. Deswegen wird das Ausstellungsvorhaben nun auch neben dem Landratsamt Schwandorf von den Städten im Städtedreieck direkt und finanziell unterstützt. 900 Euro werden insgesamt fließen. Projektvorstand Chris Humbs: „Ein kleiner Beitrag. Aber ein wichtiger. So wird deutlich, dass die Städte

die Bürger machen, sie informieren und motivieren, sich auch in Zukunft mehr mit dem „Damals bei uns“ auseinanderzusetzen. Zusammen mit den Stadträten und den Bürgermeistern geht das sicher besser. Deswegen sind wir sehr zufrieden über diese Kooperation.“

ZITATE

von Zwangsarbeitern im Städtedreieck

„Das schlimmste in Deutschland war die schwere Arbeit und die Übermüdung.“

Janina Malecka, 1941-1943 polnische Zwangsarbeiterin auf einem Bauernhof in Pontholz (bei Maxhütte-Haidhof)

„Wir kennen jetzt schon keine Menschenwürde mehr, und wir sind alle Schafe...wegen einer Brotkruste raufen wir uns, um sie uns gegenseitig aus den Händen zu reißen.“

Silvio Venturelli, von 1943-1945 italienischer Zwangsarbeiter im Eisenwerk Haidhof

„Der Capo sagte immer: arbeiten, arbeiten, arbeiten! Der ließ uns keine Minute verschnaufen. ..Wir bekamen dann 70 Mark im Monat. Der Rest wurde abgezogen fürs Essen, für die Arbeitskleidung, für die Holzschuhe.“

Leopold Dudek, 1943-1945 tschechischer Zwangsarbeiter im Eisenwerk Maxhütte



Ochsespann: Zwangsarbeiter auf dem Bauernhof - in Richthofen bei Teublitz